

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 12

Artikel: Seebilder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

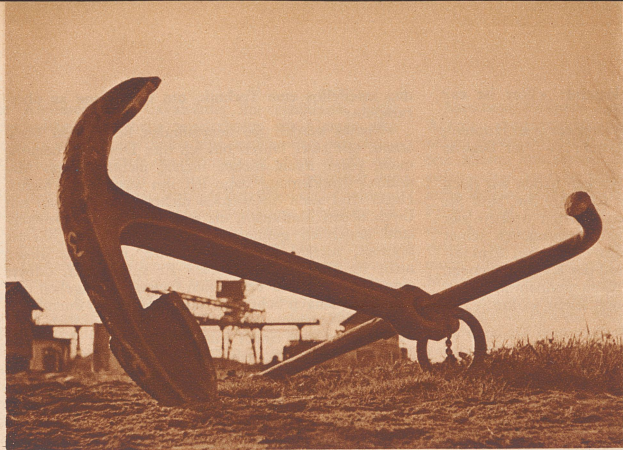
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Anker eines Ledischiffes. — Abandonnée sur la rive... l'ancre d'un cargo...

SEEBILDER

Poésie du lac

Manchmal, wenn ich am See stehe, denke ich an den jungen Studenten, der mir dort vor vielen Jahren, in der ersten Nachkriegszeit, begegnete. Es war ein seltsamer junger Mann, er war eben erst nach langer, vielleicht tagelanger Reise von irgendwo aus dem Norden oder Osten in die Stadt gekommen und hatte nun, statt sich auszuruhen, erst einmal den See gesucht.

Aus irgendwelcher geheimer Ursache, ihm selbst vielleicht unbekannt, hatte er erwartet, der Zürichsee müsse ein besonders schöner, ein besonders eindrucksvoller See sein, nicht gerade im Sinne eines Naturwunders, wohl aber etwas Wunderbares, Seltsames, etwas, von dem eine besondere Bezauberung, mehr noch, eine Art Glück ausstrahle. Vor allem aber hatte er sich das gewünscht, wie ich merkte, und darum war es eigentlich ein wenig ernüchternd, daß ich ihn mit der banalen Redensart eines Concierge abspeiste: «Und entspricht er Ihren Wünschen?»

Er antwortete nur zögernd, wie aus einem Schlaf erwachend, ja, er sei ganz so, wie er ihn sich vorgestellt habe, wurde dann aber plötzlich ärgerlich, als ob ich ihn aus einem schönen Traum aufgestört hätte, und sagte fast etwas abweisend: «Vielleicht sehen Sie diesen See mit anderen Augen, als ich's tue. Ich sage Ihnen aber, dieser See ist ganz anders, als er zu sein scheint. Er ist wunderbar. Er hat eine geheime Schönheit, die ihn vor viel schöneren Seen auszeichnet. Achten Sie nur einmal darauf, und vielleicht werden Sie mich dann verstehen.»

Ich habe den jungen Studenten aus den Augen verloren. Ich wußte ja nicht einmal seinen Namen. Aber ich habe nicht mehr vergessen können, wie er da am Abend eines Frühlingstages stand, am Abend eines jener ersten, wunderbaren Frühlingstage nach dem großen Krieg, als die Welt sich wieder anschickte, schön und glücklich zu werden, unten am See, unter den Bäumen am Ufer. Und seitdem will es mir immer scheinen, der See, gerade dieser See habe wirklich etwas ganz Besonderes an sich, eine innere, geheime Kraft, etwas Zauberhaftes, etwas, das, einmal entdeckt, wie ein geheimer Schatz sei, von dem man immer nehmen könne, ohne daß er doch zusammenschmölze.

Manchmal, an trüben Herbstabenden, wenn die ersten Lichter zwischen Tag und Traum von den fernen Ufern aufblitzen und die Traurigkeit der Dämmerung aus dem Osten aufsteigt und die Nacht über seine unruhig wogende Fläche fällt, ist es mir, als mildere er alle Einsamkeit, als strahle er noch ein wenig von sommerlicher Wärme, sommerlicher Freude aus. Und im Winter, wenn die Möven kreischend über den dampfenden Nebelschwaden dahinschießen, die seinen Spiegel verhängen, ist er doch noch immer voll geheimen Lebens, voller Versprechen auf die gute Zeit, daß er einen ganz fröhlich macht, daß man zu ihm beinahe sagen möchte: «Ja, du Guter, wir wissen schon, dann im Frühling und im Sommer, wenn deine Zeit ist...»

Aber wann ist seine Zeit, wann ist er am schönsten? Im Frühling, wenn er sich im milden, blauen Licht der Märztag hellstrahlend ausbreitet, im Som-



BILDBERICHT DES WANDERBUNDS

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz

Text und Bilder Oeka



Siesta am See. Hart am Ufer steht die «Bank der Alten». Von hier schweift der Blick ungehindert auf die spiegelnde Fläche.

Sur le «banc des anciens» des vieillards font la sieste, le regard perdu dans le lointain ou simplement dans la fumée d'un «stump».



Der Fluß wird zum See. — Le fleuve s'élargit, forme le lac.



Blick durch den Schilf hinaus auf den See. Das ist sicherlich ein Bild, das manchem von uns vor Augen steht, wenn er an einen unserer Seen denkt.
Les roseaux desséchés par l'hiver meurent, tandis que surgissent de nouvelles pousses.

mer, wenn er seinen breiten Rücken willig für das Spiel der bunten Boote, der weißen Segler, der braunen Schwimmer hergibt? An den heißen Tagen, wenn er bleiern heiß, ein gigantischer Strom scheinbar, in der trägen Mittagshitze schaukelt, in den kühlen Nächten, wenn er, noch warm von der Sonnenglut des Tages, wohligh zu schlafen scheint? Oder sind es gar nicht die Jahreszeiten, die ihn so magisch verwandeln, Fluß und Strom, ja sogar Meeresbucht aus ihm machen, sind es die Tageszeiten, Morgenfrische und Mittagsstille, Abendfrieden und nächtliche Einsamkeit?

Der See hat sein Geheimnis, das man nicht enträtseln kann. Er hat seine eigene, geheime Schönheit, und die tausend Bilder seines seltsamen Lebens geben nichts davon preis. Nur den Dichtern und den Kindern ist es offenbar, und ich hörte einmal, wie ein kleiner Tessiner vor dem See stehend rief: «Buona notte, lago!» Doch das war nur ein ganz kleiner Tessiner. Ein Bub von vielleicht drei oder vier Jahren...



Schon von klein auf wird am See gefischt, und jeder echte Seebube hat seine Angel und ist ein kleiner Fachmann.

La pêche... joie des enfants... tranquillité des parents.